

Ein zukunftsfähiger Ort

Der Werner-Otto-Saal im Konzerthaus Berlin. Ein Gespräch mit Intendant Frank Schneider

Als am 6. Mai diesen Jahres – nach dem Grand Opening am 28. April – der Intendant des Konzerthauses Berlin, Prof. Dr. Frank Schneider, und sein Technischer Direktor, Peter Maria Laduch, im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit den neuen Werner-Otto-Saal präsentierten, glaubte man, seinen Augen – und Ohren – nicht zu trauen. Hinter der klassizistischen Fassade des Schinkelbaus war im Nordflügel des 4. Stocks – mit Blick auf den Gendarmenmarkt – ein hochmoderner Saal von schlichter Eleganz entstanden: ein »Black Cube« in monochromem Anthrazit für neue Musik und Experimente mit Klang, Raum und Licht par excellence. Von seiner akustischen Qualität konnte man sich gleich an Ort und Stelle während eines Demonstrationskonzertes des KNM Berlin überzeugen. Dieser Raum erfüllt nun endlich nicht nur Karlheinz Stockhausens Wunsch aus dem Jahre 1958 nach »umwandelbaren Räumen« für instrumentale und elektronische Ruummusik, sondern übertrifft diese Forderung entsprechend der Entwicklung zeitgenössischer Musik in den letzten fünfzig Jahren bei weitem. Es ist ein rechteckiger Raum (26 * 13 Meter) ohne Bühne und mit flexibler Bestuhlung, wobei der plane Fußboden aus 132 jeweils höhenverstellbaren Scherenhubpodien von ein mal zwei Metern besteht, die bis zu 1,30 Meter Höhe einzeln oder zu Gruppen geordnet verstellbar sind. Vom Arenentheater über solistische Inselgruppierungen bis zur traditionellen Bühnensituation ist jede Raumbestimmung denkbar. Korrespondierend dazu verfügt der Saal über eine ebenso variabel zu nutzende Lautsprecheranlage, über ein Mischpult mit vierzig Kanälen und Mikrophone, die verkabelt oder drahtlos mittels einer vierkanaligen Mikroportanlage mit dem Mischpult verbunden werden können. Entscheidend für die durchsichtige Akustik, die klangliche Präsenz garantiert, ist die Verkleidung der Wand- und Fensterflächen, eine durch silberfarbene Streckmetallplatten durchlässige Decke und ein Deckensegel. Die in der Decke fest eingebaute Beleuchtung wie auch szenische Beleuchtung mittels Scheinwerfer ermöglichen verschiedenste Lichtstimmungen. Und Lastenzüge an der Decke zum Transport von

44 Dekorationsteilen, Lautsprechern oder Pro-

jektionstechnik erlauben auch die Nutzung für musiktheatralische Aufführungen. Darüber, warum der Werner-Otto-Saal sehr viel mehr ist als nur ein neuer Probensaal für das dem Konzerthaus zugehörige Berliner Sinfonie-Orchester und wodurch es möglich wurde, ihn in Zeiten enormer Geldeinsparungen bauen zu können, sprach ich mit dem Intendanten des Konzerthauses, Prof. Dr. Frank Schneider.

Frank Schneider: Die Aufgabenstellung an den Architekten lautete, einen multifunktionalen, modern ausgestatteten Saal in den Schinkelbau zu implantieren mit der Maßgabe, eine vierte Spielstätte zu bekommen. Das zu lösende Ausgangsproblem war dabei, für das Orchester bessere Probenbedingungen zu schaffen, da wir nicht, wie in der Philharmonie, täglich den großen Saal zur Verfügung haben, denn das Haus muß vermietet werden. Diesen Probensaal aber gab es ja im Haus, nur, daß er bei der Restauration noch zu DDR-Zeiten nicht fertiggestellt worden war und sich in einem unzumutbaren Zustand befand. Als dann ein Mäzen, nämlich Werner Otto auftauchte, dachten wir, kann man dieses zu erwartende Glück dazu nutzen, dem Probensaal jene Doppelfunktion zu geben.

Gisela Nauck: Wie kam der Kontakt mit Herrn Otto zustande?

F.Sch. Ja, das ist etwas Märchenhaftes und sollte eigentlich ein Beispiel sein für die Gesellschaft, wird aber, wie ich fürchte, ein Ausnahmefall bleiben. Werner Otto wollte seinen 90. Geburtstag im Konzerthaus feiern. Als ich zufällig erfuhr, daß er im Haus ist, ein Mann, von dem man durch die Medien ja weiß, daß er sich als Kulturmäzen bereits sehr verdient gemacht hat, habe ich ihn mit seiner Frau nach der Besichtigung des Hauses zum Gespräch gebeten. Dabei mußte ich ihm auch sagen, daß wir mit dieser privaten Geburtstagsfeier außerhalb der Spielzeit ein wenig gegen die Prinzipien unseres Hauses verstoßen. Damit ich das öffentlich rechtfertigen kann, habe ich ihm vorgeschlagen, nicht nur die Miete zu begleichen, sondern es sollte vielleicht zusätzlich ein Beitrag für die Kunst deutlich werden. Und noch während dieses Gesprächs sicherte er zu, dem Konzerthaus eine halbe Million, damals noch DM, zu spenden. Das war der Anfang. Wir haben dann lange Zeit von diesem Geld gezehrt, einiges publizieren können und das Orchester bei seinen Reisen unterstützt.

G.N.: Aber damit hatte das Haus weder einen neuen Probensaal noch eine vierte Spielstätte?

F.Sch: Nein, aber Werner Otto hatte sich offensichtlich bei jenem Gespräch in das Haus ein wenig verliebt und deutlich gemacht, daß da noch mehr geschehen könnte. Wir haben uns dann, auf Anregung unseres Verwaltungsdirektors, Berger Bergmann, den Architekten Peter Kulka geholt, mit ihm besprochen, was wir hinsichtlich des großen Probensaales vorhaben und dieser hat uns dann einen Entwurf gemacht. Es gab mit dem Ehepaar Otto ein zweites Gespräch, in dem wir dieses Projekt vorgestellt haben. Als sie bereits im Aufbruch waren, nahm mich Frau Otto zur Seite und sagte, sie habe zwei Fragen: Was wird das denn kosten? – ich sagte ihr überschlägig die Summe – und die zweite Frage: Wie lange sind sie noch Intendant? – was dann schon etwas schwieriger zu beantworten war. Und dann geschah das Wunder: Am nächsten Tag wurde uns mitgeteilt, daß das Projekt überlegt sei und gemacht werden soll, das heißt, das Ehepaar Otto stellte uns aus seinem Privatvermögen damals 9 Millionen DM, also 4,5 Millionen Euro zur Verfügung. Es gab dann noch eine kleine Verzögerung, weil für das Konzerthaus als nachgeordnete Einrichtung des Senats bei solchen Geschäften rechtlich der Senat von Berlin in kraft tritt, eine Bedingung von Werner Otto aber darin bestand, dieses Unternehmen nicht mit dem Senat, sondern direkt mit dem Konzerthaus abzuwickeln. Wir mußten also für diesen Fall die Rechtshoheit kriegen, was in Berlin eine komplizierte Geschichte ist. Der Saal ist termingerecht und genau so, wie wir ihn geplant haben, fertig geworden und über das Ergebnis muß nun die Öffentlichkeit richten.

G.N: Welches waren die konkreten Aufgabenstellungen des Konzerthauses an den Architekten?

F.Sch: Neben der Probensituation, die man fürs Orchester braucht, soll dieser Saal insbesondere für die experimentellen Formen der neuen Musik genutzt werden, die wir in den historischen Räumen weniger günstig machen können. Also wir wollten eine sehr mobile und schnell veränderbare Raumsituation haben, da viele Formen der modernen Musik ohne eine aktiv zu gestaltende Raumkomponente gar nicht mehr hinlänglich aufgeführt werden können. Das zweite war, daß wir gesagt haben: Es wäre ein Unding, die Schinkel-DDR-Ästhetik in diesen vierten Raum zu verlängern. Herr Kulka hatte von unserer Seite nicht nur die Freiheit, sondern war dazu aufgefordert, innenarchitektonisch einen ästhetisch radikalen Kontrapunkt zu setzen. Bestandteil seines Konzepts war es dann, gegenüber der Farbigkeit des Konzerthauses diesen monochrom anthrazitfarbenen Raum zu setzen, also größ-

te Schlichtheit. Werner Otto hatte übrigens keineswegs gefordert, daß dieser Raum seinen Namen trägt. Aber wir verstehen diese Namensgebung dann doch als eine sehr angemessene Danksagung.

G.N: Schließt die Öffnung dieses Raumes gegenüber der neuen Musik auch solche Formen ein, die sich jetzt in den experimentellen Randzonen bilden, also Konzertinstallationen, Klangkunst, neue elektronische Musik und ähnliches?

F.Sch: Genau so ist es. Wir wollen hier Dinge machen können, die sich in den anderen Räumen verbieten. Dieses Haus hat ja als Grundphänomen das der starken historischen Belastung, es hat eine große Geschichte. Neue Musik hat hier bisher zwar auch stattgefunden, aber vor allem diejenige, die, der klassisch-romantischen Kunstphilosophie folgend, das geschlossene Werk als Präsentationsform in den Vordergrund stellt. Das muß überwunden werden, um dem Haus auch ein Stück Zukunftsfähigkeit zu geben.

G.N: Wie wird die Nutzung aussehen?

F.Sch: Die ersten Jahre können wir aus steuerrechtlichen Gründen noch nicht selbst als Veranstalter in Erscheinung treten, sondern erst ab 2005. Auch die Gruppen der freien Szene, die schon großes Interesse angemeldet haben, können ihn erst dann nutzen, also alle, die Mehrwertsteuerbegünstigt sind. Wir werden also erst einmal einiges aus dem Musikklub und aus dem Kammermusiksaal in den Werner-Otto-Saal verlagern und den Raum auch der kleinen Musiktheater-Produktion zur Verfügung stellen. Er steht aber natürlich auch für andere Veranstaltungszwecke offen, vom Bankett bis zur Tagung der deutschen Finanzminister, weil der Saal uns helfen soll, durch Vermietung die Haushaltssituation zu stabilisieren. Diese Form der Vermietung wird auch beibehalten werden, weil wir von unserer finanziellen Ausstattung her ja gar nicht die Mittel haben – und auch in Zukunft nicht bekommen werden –, als alleiniger Veranstalter mit einem zusätzlichen Programm für diesen vierten Saal in Erscheinung zu treten. Die Hauptform der Nutzung wird in Zukunft sicher die der Kooperation sein, wobei den Gruppen aus der neuen Musik dann der Saal schon auch zu Vorzugskonditionen überlassen werden kann. Hinsichtlich der Ideen, die da kommen werden, sind wir voller Erwartungen und hoffen nur, daß nun ihrerseits die freie Szene durch die fehlenden Haushaltsmittel in Berlin nicht vollkommen zusammenbricht und diesen wunderbaren Raum auch nutzen kann. ■ 45